

Joachim Paech (Hrsg.): Methodenprobleme der Analyse verfilmter Literatur.- Münster: MAkS Publikationen 1984, DM 32,80

Vom Film d'art bis zum Hollywoodmonumentalepos à la 'Vom Winde verweht' - die Geschichte des Kinos ist durchsetzt von der ständigen Suche nach Stoffen und Motiven aus dem Bereich der Literatur. Der

Spielfilm als Form des fiktionalen Erzählens kommt augenscheinlich ohne den Bereich der sprachlichen Narration nicht aus.

Kein Wunder, daß das Problem der Literaturverfilmung eine ständige Herausforderung für die Filmtheorie gewesen ist. Von einer einheitlichen Theorie der Literaturverfilmung konnte allerdings nie die Rede sein. Auch die gegenwärtige, in verschiedenen Bereichen geführte methodologische Diskussion steckt noch in den Kinderschuhen. Zum einen gibt sie sich interdisziplinär und fachübergreifend, andererseits hält sie sich aber auch an den engen Bezugsrahmen jeweils einer Methode. Hermeneutik, Semiotik oder Rezeptionsästhetik - der methodische Wildwuchs treibt vielfältige Blüten. Das allerdings muß kein Nachteil sein.

Das von Joachim Paech herausgegebene Buch 'Methodenprobleme der Analyse verfilmter Literatur' spiegelt den Versuch wider, aus der Methodendiskussion einen Beitrag zur Selbstbestimmung einer noch zu etablierenden Filmwissenschaft zu gewinnen. Der Osnabrücker Medienwissenschaftler hat einige der wichtigsten Referate einer Arbeitstagung gleichen Namens zusammengestellt, die 1984 von der Arbeitsgruppe 'Film und Literatur / Sektion Semiotik' der 'Deutschen Gesellschaft für Semiotik' in Osnabrück organisiert wurde.

Insgesamt verraten die vorgelegten Texte, ergänzt durch das Gesprächsprotokoll einer Diskussionsgruppe, wie weit man eigentlich von einer halbwegs einheitlichen Theorie entfernt ist. Mit der grundsätzlichen Frage, nämlich ob verfilmte Literatur ein ästhetisch-autonomes Genre ist oder ob der Film nur im Zusammenhang mit der literarischen Vorlage adäquat rezipiert werden kann, schlagen sich nur die wenigsten Autoren des Buches herum. Der Anspruch, den "gegenwärtigen Stand der Diskussion in der Bundesrepublik" (Paech) zu repräsentieren, kann jedenfalls nur teilweise von den Referenten eingelöst werden. Sicher auch eine unglückliche und übertriebene Forderung, denn die Traditionen der klassischen Filmästhetik und ihrer gegenwärtigen Rezeption werden genauso wenig berücksichtigt wie die neueren Positionen in der hermeneutischen Literaturtheorie und der materialistisch-ideologiekritischen Filmanalyse.

Daß bestimmte Ansätze in Paechs Buch überhaupt nicht erwähnt werden, liegt nicht nur an den vorgestellten Autoren, sondern auch an der Unsicherheit, mit der zur Zeit die klassische Filmtheorie rezipiert wird. Paechs Vorwort deutet dieses Problem als filmtheoretisches Spannungsverhältnis zwischen Narration und Sprache. Zum einen wird der Film unter dem Aspekt der formanalytischen und artikulationsorientierten Bedeutung untersucht. Die Semiotik (seit den sechziger Jahren einschlägig mit Film befaßt: Metz, Barthes u.a.) sieht sich dabei in einem Konkurrenzverhältnis zum literarisch-narrativen Modell des Films. Paech selbst vertritt in diesem Zusammenhang die These, daß nicht nur in der Filmtheorie, sondern auch in der Filmpraxis der Realismus ein unbestreitbares Übergewicht erlangt habe. Der nachhaltige Realitätseindruck des Films steht aber seiner Durchschaubarkeit, so Paech, im Wege: der realistische Film macht sich "seinen eigenen Mitteln gegenüber blind und sich selbst transparent zu dem, was er nicht ist, Realität(erfahrung)" (Paech). Wenn der Semiotiker Paech

daraus den Schluß zieht, daß der dem literarischen Paradigma folgende realistische Film die Wirklichkeit nicht als widersprüchliche behandeln kann, dann greift diese Form des Realismusbegriffes zu kurz. Zuletzt auch, weil sie einen geschlossenen Realismusbegriff voraussetzt, der weder in der Theorie noch in der Praxis wiederzufinden ist. Auch Paech muß zugeben, daß die reale Filmpraxis die Sprachtheorie des Films bislang nicht angemessen unterstützt hat. Der Vorwurf, den der Film sich seit jeher von der Theorie hat gefallen lassen müssen, daß er nicht so ist, wie er sein sollte, überrascht allerdings schon lange nicht mehr. Auch Kracauer hat so gedacht!

Die Abneigung Paechs hinsichtlich der vermeintlich ideologisch-konservativen Struktur realistischer Filme wird nicht von allen Autoren des Buches geteilt. Dafür wird verhältnismäßig häufig die resignierte Vermutung geäußert, daß die Printmedien (und damit auch die Literatur) dem Vormarsch der audio-visuellen Medien nicht gewachsen sind. So hört sich das Plädoyer für eine Diskussion von Literaturverfilmungen im Unterricht bei einigen Autoren gelegentlich so an, als sei dies einer der wenigen Wege, um Literatur überhaupt noch an Schüler vermitteln zu können.

Die meisten der vorgelegten Arbeiten sind in diesem Sinne nicht nur für Filmwissenschaftler, sondern auch für Lehrer und Medienpädagogen von Interesse. Zum Beispiel die Aufsätze von Irmela Schneider, Heidemarie Kesselmann und Ralf Schröder, die sich mit Kleistverfilmungen, amerikanischen und australischen Adaptionen beschäftigen.

Besonders hervorheben möchte ich die 'Exemplarischen Analysen von Roman- und Filmanfängen', mit denen der Philologe Paul G. Buchloh die besonderen narrativen Strukturen in Film und Literatur untersucht. Buchloh definiert bündig und ohne terminologische Verrenkungen sein methodisches Vorgehen und kommt nicht zuletzt deshalb auch zu konkreten Ergebnissen, weil er den Bezug zu seinen ausgewählten Beispielen nie verliert.

Andere Aufsätze repräsentieren eher jenen Trend in der Filmanalyse, der auf eine inhaltsbezogene Untersuchung narrativer Strukturen weitgehend verzichtet. Etwa die sprechakttheoretische Analyse J.M. Peters, der den filmischen Erzählakt fast völlig der Montage zuweist und von dramaturgischen Intentionen oder rezeptionsästhetischen Fragen ganz absieht ('Sprechakttheoretische Ansätze zum Vergleich Roman - Film').

Gute Arbeitshinweise für Schulen und Universitäten geben hingegen Gottfried Schröder ('Text und Film im Fremdsprachenunterricht'), Hans Jürgen Brandts Modell der Nachinszenierung ausgewählter Filmsequenzen ('Kreative Analyse') und Alfred Webers überfällige Auseinandersetzung mit den möglichen 'Formen und Funktionen des Filmtranskripts'. Ein Beitrag, der dem Bedürfnis nach konkreten Arbeitsgrundlagen für eine Filmanalyse mit bemerkenswerten Vorschlägen entgegenkommt.

Insgesamt bietet das Buch dem Leser eine bunte Mixtur methodischer Ansätze und inhaltlicher Fragestellungen. Daß dem Ganzen der zusammenhängende Aspekt gerade im Hinblick auf die grundsätzlichen Fragestellungen fehlt, ist zweifellos ein Nachteil. Der eine oder andere kürzere Aufsatz wäre sicher entbehrlich gewesen.

Ortwin Thal